

# Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 42

5/2004

## Das Kirchspiel 1945 (III)

**Donnerstag, 5. April 1945**

Auf dem Gutshof „Haus Mülheim“, dem nördlichen Vorposten Sichtigvors an der Straße nach Echelnpöten, hatte man an diesem Tag mit Bangen und teilweise Entsetzen dem Kampflärm hinter der Haar gelauscht. Am Nachmittag hielt sich auf dem Hofgelände eine stattliche Anzahl von Personen auf. Neben der großen Familie des Hofpächters Kemper wohnten in dem Herrenhaus noch etliche Verwandte mit Kindern, die alle vor dem Bombenterror in den Großstädten hier Zuflucht gesucht hatten. Die Gesinderäume über den Ställen beherbergten die zahlreichen meist russischen Knechte und Mägde. Besonders ins Auge fiel die größere Anzahl deutscher Soldaten, die zur Verteidigung und Bewachung der Panzersperre hier zu dem Gut hinkommandiert waren.

Die ängstlicheren Bewohner hatten die Keller aufgesucht, die anderen standen zumeist in kleinen Gruppen auf dem Hofplatz und seiner nördlichen Auffahrt. Die Menschen trieb die Angst um, die Amerikaner könnten bei ihrem Vorrücken nach Süden wegen der Panzersperre und erwartetem Widerstand zunächst den Gutsbezirk unter Feuer nehmen. Besonders verzweifelt war die Lage für die Wehrmachtssoldaten, die für ihren Abwehrauftrag nicht einmal Panzerfäuste besaßen. Ihr Einsatz war in jedem Fall vergeblich, denn die feindlichen Panzer konnten die Straßensperre umgehen und ihren Weg über den breiten Hofplatz nehmen.



Eine Panzersperre in Rütthen

Ängstlich suchten Blicke immer wieder den Haarhorizont nach verdächtigen Zeichen ab. Nachdem der Kanonendonner in und um Echelnpöten schon eine ganze Weile verstummt war, entdeckten einige Beobachter dunkle Punkte am Haarkamm oberhalb der Straßenschleife. Die Amerikaner hatten sich offensichtlich mit Vorposten bis an den Steinbruch vorgeschoben. Stand der Angriff auf das Möhnetal durch das Tiergartental und über den Gutshof unmittelbar bevor? In dieser gespannten Situation entschlossen sich die deutschen Soldaten auf dem Gut, den für sie aussichtslosen Kampf abzuwenden und einen Parlamentär zu den Amerikanern zu schicken. Karl Friedrich Funke, damals 15 Jahre alt und mit seiner Familie auf dem Hof wohnend, berichtet über die folgenden Ereignisse: Ein Soldat mit Englischkenntnissen, von Kemper mit Hut und Lodenmantel über der Uniform ausgestattet, machte sich auf den für ihn mulmigen Weg zur feindlichen Linie, gefolgt von den

bangen Blicken und Wünschen der anderen. Nach etwa einer Stunde kehrte er – von vielen nicht mehr erwartet – wieder zurück und erklärte, die Amerikaner verlangten zu seiner Legitimation seine Rückkehr mit Soldbuch innerhalb einer Stunde, andernfalls würde der Hof umgehend unter Beschuss genommen. Vorbedingung für eine friedliche Besetzung des Hofes sei, dass alle deutschen Truppen das Hofgelände räumten und dieses durch Blinkzeichen signalisiert werde. Karl Friedrich Funke übernahm es, so schnell wie möglich mit dem Fahrrad das Soldbuch von der Kompanie, die in Schnellen Scheune an der Wanne kampierte, zu holen. Als er verzögert durch die beiden zerstörten Möhnebrücken wieder am Gut anlangte, war der nervös gewordene Soldat schon wieder Richtung Feind marschiert. Funke eilte ihm nach und konnte ihm kurz vor der Haarkurve das Papier noch aushändigen. Er sah den Soldaten nie wieder. Die Wehrmachtssoldaten setzten sich jetzt vom Hof über die Möhne nach Alt-Sichtigvor ab

Es war Abend geworden und die verlangten Blinkzeichen gingen vom Dachbodenfenster des Gutshauses zur Haarlöhne hinüber. Gespannt folgten ihnen die Augen, aber in der Umgebung des Steinbruchs und der westlichen Haarlöhne rührte sich nichts. Die Lichtzeichen setzte man die ganze Nacht fort. Gegen Morgen hängten Kempers weiße Laken in die Nordfenster des Herrenhauses. Und dann vernahmten sie das sich mehr und mehr verstärkende Gegrumm von Panzern. Bald zeichneten sich die dunklen Kolosse auf dem Haarkamm ab, und schon bald darauf rollten die ersten die Auffahrt zum Hof hoch. Sogleich begannen die üblichen Durchsuchungen. Den unteren Teil des Gutshauses musste die Familie räumen, nur der alte Franz Kemper blieb eisern und schließlich geduldet in seinem Wohnzimmer mitten unter den Amerikanern sitzen. Er konnte sogar ungestraft sein Missfallen über die Ami-Sitte, die gestiefelten Füße auf den Tisch zu legen, zum Ausdruck bringen. Übergriffe hat sich diese Truppe nicht zu Schulden kommen lassen. Die verlangte frische Kuhmilch ließen sie sich allerdings misstrauisch von den Überbringern vorkosten.

### Freitag, 6. April 1945

Unten im Möhnetal, in den Dörfern Sichtigvor und Mülheim, hatte sich am Morgen des 6.4. die Meldung von der Besetzung des Gutes Mülheim durch amerikanische Panzer wie ein Lauffeuer verbreitet. Würden jetzt die entscheidendsten und vielleicht bittersten Stunden des Krieges den Bewohnern bevorstehen? In Sichtigvor und im nahem Wald lagen noch Soldaten, auf dem Loermund vor der Kapelle waren allein zwei Maschinengewehre in Stellung gegangen. Und es wäre nicht das erste Mal, dass die vorsichtigen Amerikaner auch schwach eingeschätzten Widerstand zunächst mit einem Bombardement niederzukämpfen versuchten. Die Zeit ging dahin. Der Feind schien eine Pause eingelegt zu haben, vielleicht wartete er auf Parlamentäre aus den beiden Dörfern. Den Mülheimer Bürgermeister Heinrich Schulte-Nölke trieb ebenfalls die Sorge um, die Amerikaner könnten sein Dorf unter Beschuss nehmen. Da die letzten deutschen Soldaten in der Nacht über die Möhnwiesen in den Wald zurückgewichen waren, entschloss er sich, Mülheim den Amerikanern zu übergeben. Mit einer weißen Fahne an der Kutsche ließ er sich von Heinrich Hötte, seinem Kutscher, zum Haus Mülheim fahren.



Heinr. Schulte – Nölke  
Bürgermeister von Mülheim

Auch den sechzehnjährigen Paul Fehndrich – er wohnte seit ein paar Monaten in Mülheim bei seiner Tante Therese Mennekes – treiben an diesem Morgen Neugier und jugendlicher Wagemut zu den Amerikanern. Ihm hatten sich die etwas jüngeren Heinrich Kellerhoff und Hubert Hillebrand angeschlossen. Die Jungen vermieden die offene Kreisstraße an der Kirche hoch und schlichen sich über den Friedhof an. Als sie an dessen Nordostecke bei den damaligen Erinnerungsgräbern für Gefallene über den Zaun stiegen, nahmen sie sogleich zwei gewehrberedete GIs, die aus den von Deutschen verlassenen Schützenlöchern plötzlich auftauchten, in Empfang. Sie nötigten die Jungen zum Haus Mülheim hoch, wo sie eingehend verhört wurden. Paul mit seinem Schulenglisch musste sogleich Dolmetscherdienste leisten. Die Amerikaner hatten schon etliche Personen hier auf dem Hof interniert. Zivilisten, darunter der Müller Kaspar Süggeler, hatten sie in den Gänsestall gesperrt. Die kriegsgefangenen Soldaten hatten sie auf die große Dungstätte in der Hofmitte getrieben. Paul musste bei der Befragung des Mülheimer Bürgermeisters helfen, von dem die Amerikaner Auskunft über den Verbleib der deutschen Soldaten haben wollten. Dieser konnte versichern, dass Mülheim frei von Soldaten sei. Das konnte Bürgermeister Fritz Flocke, auf den die Amerikaner ungeduldig warteten, von Sichtigvor noch nicht melden, denn in seinem Dorfgebiet hielten sich noch immer deutsche Soldaten auf. Ein losgeschickter Bote wusste nur von einer weiteren Verzögerung

berichten. Als Flocke schließlich gegen 16:30 Uhr eintraf, vermochte er Sichtigvor noch nicht als soldatenfrei zu erklären. Er gab aber die Versicherung ab, die Deutschen würden sich bei Annäherung des Feindes widerstandslos in den Wald zurückziehen. Die Amerikaner entschlossen sich jetzt zu einem Erkundungsvorstoß hinunter ins Tal nach Mülheim und Sichtigvor.

### Als Kugelfang durch ein Spalier weißer Fahnen

Den Sichtigvorer Bürgermeister setzten sie auf die Kühlerhaube des ersten Jeeps, so dass er bei einer eventuellen Beschießung aufs höchste gefährdet war. Aber auch die drei Jungen Paul, Heinz und Hubert, dazu noch Karl Friedrich Funke postierten sie auf die Kühlerhauben der Fahrzeuge. Paul fuhr auf dem zweiten Jeep mit. Dann setzte sich der Zug, der aus drei oder vier ungepanzerten Fahrzeugen bestand, in Bewegung. An der Kreuzung

Möhnstraße bog die Gruppe nach Mülheim ein. Zwischen Mühle und Klostermauer passierten sie die „Pfeiler“ der abgebauten Panzersperre, Paul Fehndrich staunte, dass nun aus allen Häusern an der Möhnstraße weiße Fahnen hingen, von denen morgens bei seinem Aufbruch noch nichts zu sehen gewesen war. Die Fahrt ging auf der menschenleeren Möhnstraße bis Micheln Ecke, dann kehrten die Fahrzeuge schon um. Es begann der schwierigere Teil des Unternehmens, die Durchquerung des Möhnetals und die Erkundung von Sichtigvor. Die Jungen, außer Paul Fehndrich, durften absteigen. Die Jeeps suchten wegen der eingestürzten Eisernen Brücke hinter der Schreineri Wilhelm Gröblichhoff eine Fuhr durch den Mühlengraben. An den Trümmern der nächsten Möhnebrücke endete die Fahrt endgültig. Zu Fuß bewegte sich eine Patrouille einschließlich Bürgermeister und Dolmetscher Paul weiter vor. Kurz hinter der Brücke bei dem Milchkanstand gingen die Amerikaner in Deckung, denn nahe vor ihnen hinter den Bahngleisen in Stoffeln Garten hatte sich eine Gruppe deutscher Soldaten notdürftig hinter einem Wall aufgeworfener Bahnschotter verschanzt. Die Amerikaner schickten Paul ihnen entgegen. Der winkte den Soldaten mit einem weißen Tuch und rief ihnen zu, dass die Amerikaner ihre Übergabe erwarteten. Der Anführer, ein Stabsfeldwebel näherte sich. Paul kannte ihn von den Vortagen, er hatte sich als aus der „Ostmark“ vorgestellt, der damaligen Bezeichnung für Österreich. Der Feldwebel zeigte sich unschlüssig. Er meinte, er müsse sich mit seinem Vorgesetzten in Niederbergheim in Verbindung setzen. Nach einigem Hin und Her und einer energischen Drohung der Amerikaner gaben die Soldaten auf. Bevor sie aber einzeln herüberkamen, zerschlugen sie noch ihre MGs und Karabiner an den Bahnschienen. Der Feldwebel wollte noch nicht in Gefangenschaft gehen, er zog sich, als Parlamentär von den Amerikanern nicht daran gehindert, über die Hauptstraße in den Wald zurück. (Einige Tage später hat er sich freiwillig den Amerikanern an der Möhnstraße gestellt.) Der Spähtrupp verzichtete darauf, weiter in Sichtigvor vorzudringen und kehrte mit den Gefangenen nach Haus Mülheim zurück. Mülheim und Sichtigvor hatten an diesem Freitag ihre erste Feindberührung gehabt, aber für die nächste Nacht wurden sie zu einem militärischen Niemandsland. Eine unheimliche Stille breitete sich über das Möhnetal aus. Schon seit den Tagen vorher waren Alarme und Fliegergeräusche verstummt, hatte sich kein deutsches Fahrzeug mehr auf der Möhnstraße gerührt.

### **Samstag, 7. April 1945 – Die Amerikaner besetzen Mülheim und Sichtigvor**

Am Morgen des 7. April, dem Samstag, näherte sich von der Haar ein tiefes, erst leiser dann immer mehr anschwellendes Motorengedröhn. Panzer und ein ganzer Tross weiterer Fahrzeuge mit dem aufgemalten weißen Stern schoben sich von Norden und Osten in die beiden Dörfer ein. Es fiel kein einziger Schuss. Die Spannung löste sich ein wenig, die Bewohner verharnten aber weiter abwartend in ihren Häusern. Auf den Straßen herrschten nun die Amerikaner und diese begannen jetzt auch in die Häuser einzudringen, um nach versteckten Soldaten und Waffen zu suchen. Schreck und innere Beklommenheit wird wohl in keinem Haus gefehlt haben, wenn die mit Stahlhelm und Waffen martialisch auftretenden Gestalten plötzlich in den Wohnungen auftauchten und die Räume durchschritten. Wenn mit diesem uralten Kriegeritual, in die inneren Reviere der besiegten Menschen vorzudringen, demonstriert werden sollte, wer die neuen Herren waren, so verfehlte das seine Wirkung nicht. Die GIs verhielten sich aber überwiegend korrekt. Feindseliges oder gar hasserfülltes Verhalten hat niemand berichtet. Mit den ihnen ausgehändigten Waffen, vorsintflutlichen Schießprügeln oder Militärmessern, gaben sie sich zufrieden und auf Heuböden nach versteckten Jagdgewehren zu suchen, hielten sie nicht für notwendig. Hier und da konnten die Soldaten leckeren Sachen, wie Kuchen für den darauffolgenden Erstkommunionstag, nicht widerstehen.

Im Sichtigvorer Judenhaus, das die Familien von Josef Hillebrand und Fritz Plesser bewohnten, kam es nach der Erinnerung von Adelheid Dicke zu einer etwas dramatischeren Situation. Als einer der beiden Amis, die jeden Raum sehen wollten, auf der Stiege nach oben die Bodenluke mit dem Gewehrkolben aufstieß, ergoss sich über ihn der Regenwasserinhalt eines Eimers, der dort wegen der Schusslöcher im Dach hingestellt worden war. In seiner ersten Reaktion riss der Soldat, der wohl einen heimtückischen NS-Hinterhalt vermutete, die Waffe zur Abwehr hoch. Er beruhigte sich dann aber, als ihm der friedliche Zweck des Eimers einleuchtete. Hillebrands befürchteten nun, die Soldaten würden sich an den Torten vergreifen, die für die morgige Erstkommunionfeier der Zwillinge Maria und Martha bereitstanden. Die Soldaten ließen aber stattdessen – was viel schlimmer war – einen der beiden großen Schweineschinken mitgehen. Als Frau Hillebrand diesen kurze Zeit später am Ufer vor dem Nachbarhaus Knappmüller, das gerade durchsucht wurde, liegen sah, konnte Josef Hillebrand seine Frau nur mit Mühe davon abhalten, den jetzt zu amerikanischem Beutegut geworde-



**Fritz Flocke**  
Bürgermeister von Sichtigvor

nen Schinken wiederzuholen. Als die Familie anschließend die Torten näher betrachtete, sahen sie, dass diese auch nicht unbehelligt geblieben waren. Einer der Soldaten hatte weißes Scheuerpulver aus der IMI-Packung darüber ausgestreut.

Einen bösen Übergriff leistete sich der Trupp Amerikaner, der die beiden MG-Stände auf dem Loermund ausschalten sollte. Sie zwangen mit vorgehaltenen Waffen zwei Zivilisten aus den nächstgelegenen Häusern, Georg Strop und Heinrich Cramer sen., ihnen vorausgehend sich der Stellung anzunähern. Durch lautes Zurufen konnten die beiden Sichtigvor die deutschen Soldaten dazu bringen, kein Menschenleben zu gefährden und aufzugeben.

Gegen Abend mussten in beiden Dörfern die ersten Wohnungen für quartiersuchende Amerikaner geräumt werden. Für alle Deutschen wurde ab 18 Uhr eine Ausgangssperre verhängt.

## 8. April 1945 – Weißer Sonntag

Am nächsten Tag sollten die Kinder zu Erstkommunion gehen. In vielen Häusern fragte man sich, ob das überhaupt möglich sein könnte. Sichtigvor lag in einer Art Frontbereich. Im Arnsberger Wald lagen noch Reste deutscher Truppenteile und die Amerikaner bereiteten sich darauf vor, am Sonntag gegen sie vorzugehen. Die Brücken lagen zerstört, Häuser waren besetzt, Russen machten zunehmend die Gegend unsicher u.s.w.



Einmarsch der Amerikaner in ein westfälisches Dorf

Pastor Muder ließ sich nicht beirren. Pünktlich und in gewohnter Weise feierte er um 9 Uhr mit der Gemeinde die Erstkommunion von 22 Jungen und 23 Mädchen des Jahrgangs 1936. Inzwischen war es auf den Straßen wieder sehr lebhaft geworden. Panzer um Panzer rollte auf der Möhnestraße Richtung Niederbergheim, denn dort im Westen wurde noch gekämpft. Von der Haar aus schoss Artillerie hoch über das Möhnetal in den Arnsberger Wald und nach Hirschberg hinein. Eine zweite größere Einquartierungswelle der Amerikaner ergoss sich seit den Mittagsstunden über die beiden Dörfer. Fritz Grafe, der zu den Kommunionkindern dieses Tages gehörte, erinnert sich, dass die Familie ihr Mittagmahl nicht beenden konnte, weil Amerikaner die sofortige Räumung des ganzen Erdgeschosses verlangten.

Bei der Nachbarwirtschaft Köster – Menekes, wo die Ortskommandantur sich einnistete, mussten alle Personen das Haus verlassen. Sie fanden bei Nachbarfamilien Unterschlupf. In der Mühle richteten die Amis einen Verbandsplatz ein. Nach Alt-Sichtigvor rückten an diesem Nachmittag viele amerikanische Soldaten ein, die den Wald durchkämmen sollten.

Hier in Sichtigvor hat sich an diesem Tage der damals dreizehnjährigen Josefa Marx eine Begebenheit tief eingepägt: Mit ihrer Mutter kehrte sie am Nachmittag von der Kommunionandacht zurück. Als sie sich ihrem Wohnhaus an der Ecke Hauptstraße / Am Wallteich näherten, schauten aus allen ihren Fenstern junge Soldatengesichter heraus. Die Mutter Josefa Marx muss von dem Bild zutiefst betroffen gewesen sein. Alle ihre fünf Söhne waren aus dem Haus in diesen Krieg gezogen, drei von ihnen, Willi, Josef und Ludwig hatte der Krieg schon dahingerafft, das Schicksal der beiden noch verbliebenen Söhne Fritz und Franz war unbekannt. Jetzt erinnerten sie diese amerikanischen Söhne an ihre eigenen Kinder. Wie ein kurzer unerfüllter Traum mag es in ihr aufgeflackert sein: „Als wenn unsere Jungens wieder da wären!“ Ihre Tochter spürte, welche tiefe innere Bewegung mit den Worten verbunden war. Dieser Augenblick in dem nun zu Ende gehenden Kriege ist ihr unvergesslich geblieben.

Mit der Besetzung von Mülheim und Sichtigvor war für das Kirchspiel der Krieg zu Ende. Das Leid, das er gebracht hatte, und die daran anschließenden schlimmen Folgen dauerten an. Zum Teil sind sie heute noch zu spüren.

Quellen: mündl. Mitteilungen von Karl-Friedrich Funke, Paul Fehndrich, Adelheid Dicke. Josefa Marx u.a.